S.J. Tilly

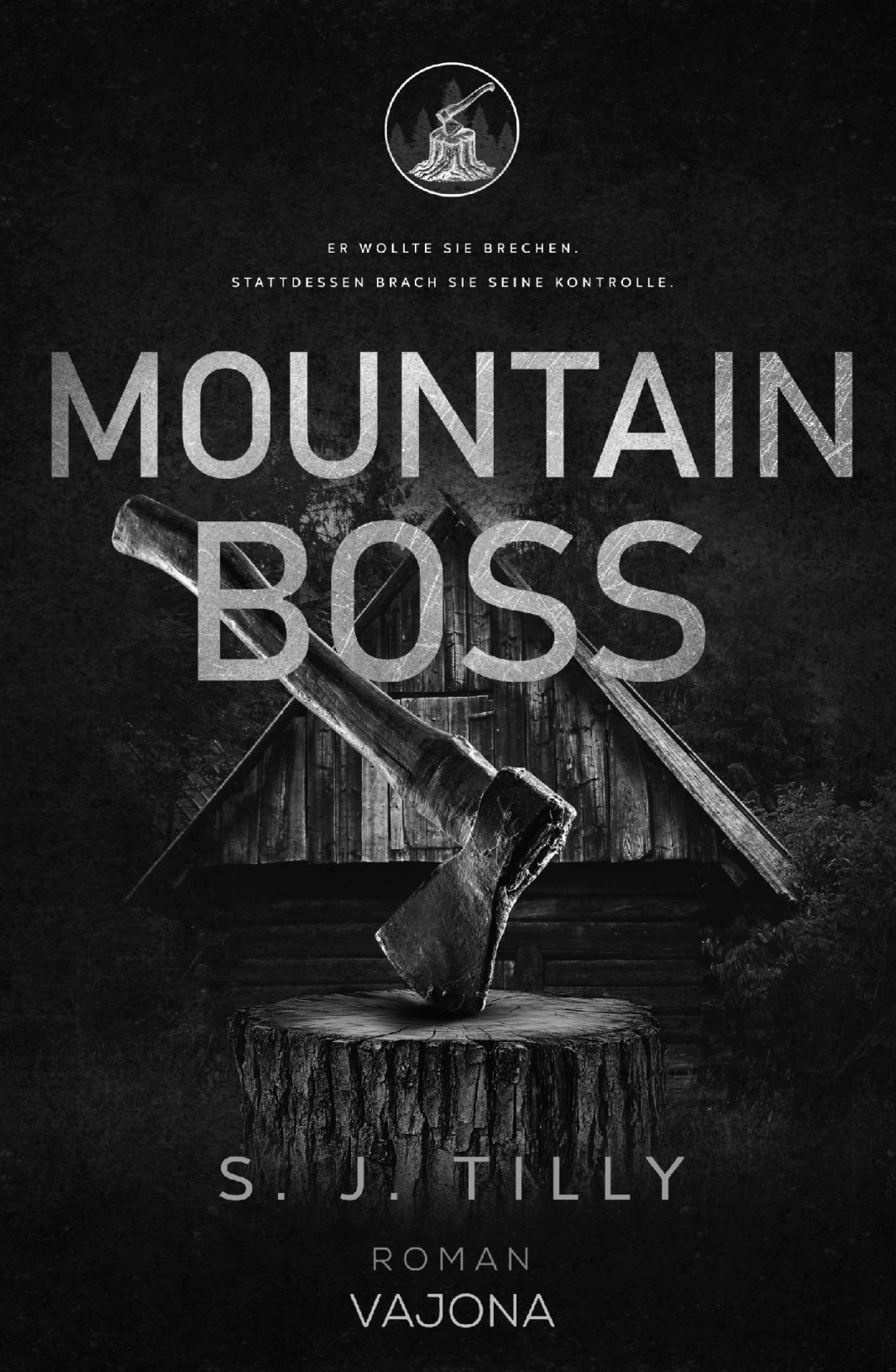
Mountain Boss

Übersetzt von Sandy Brandt

ER WOLLTE SIE BRECHEN.

STATTDESSEN BRACH SIE SEINE KONTROLLE.

MOUNTAIN BOSS



S. J. TILLY

ROMAN

VAJONA

Hinweis

Dieses Buch beinhaltet Themen für Erwachsene, Gewalt und ...
ein bisschen Stalking.

Dieses Buch ist den Bären und den fiktiven Männern in Flanellhemden gewidmet.
Wir lieben euch.



Kapitel 1

Courtney Kern

Meine Brüste drücken gegen das Lenkrad, als ich mich nach vorne beuge und meinen Hals recke, um den Falken zu beobachten, der direkt über mir fliegt.

Zumindest fühlt es sich so an, als wäre er direkt über dem Dach meines Jeeps.

Als könnte ich mit meiner Hand durch die Scheibe greifen und ihn berühren.

»Hübsches Ding«, seufze ich.

Ich schaue zurück auf die Straße, bevor ich noch einmal zu diesem erstaunlichen Tier hinaufblicke.

Ach, was würde ich geben, ein Vogel zu sein.

Über der Welt schweben zu können.

Mich mühelos von Ort zu Ort bewegen zu können.

Der Falke neigt seine Flügel und verschwindet dann hinter den hohen Kiefern und gelbblättrigen Espen, die die Straße säumen.

Ich lehne mich zurück.

Ich habe keinen Grund, so neidisch auf ein Tier zu sein.

Nicht heute.

Denn heute fange ich einen neuen Job an.

Na ja, genau genommen fange ich morgen an.

Aber es ist trotzdem der Start in ein neues Abenteuer.

Ein neues Kapitel in meinem Leben.

Ich lächle, während ich darüber nachdenke. Und darüber, wie sich mein Schicksal endlich gewendet hat.

Ich klopfe auf das Armaturenbrett, nehme dann mein Handy aus dem Getränkehalter und schaue auf das GPS.

Mein alter *Wrangler* läuft immer noch gut, aber der Wagen macht schon seit einer Weile Probleme.

Irgendwann werde ich ihn reparieren lassen.

Als mein Handy anzeigt, dass ich bald abbiegen muss, nehme ich den Fuß vom Gas und werde langsamer.

Hinter mir ist niemand auf der Straße.

Es fühlt sich an, als wäre hier überhaupt niemand.

Die letzte Stadt, durch die ich gefahren bin, liegt wahrscheinlich dreißig Minuten zurück, aber ich habe Einfahrten gesehen. Gelegentlich habe ich entlang der Straße Schilder mit der Aufschrift »*Privatgrundstück*« entdeckt. Mein Ziel ist also abgelegen, aber nicht isoliert. Nicht wirklich.

Ich folge der Kurve in der Straße … und mein Mund klappt auf.

Berge.

Riesige, wunderschöne, herrliche Berge ragen vor mir empor.

»Scheiße«, flüstere ich. »Das war die richtige Entscheidung.«

Ich habe heute während meiner Fahrt Berge gesehen. In den letzten Tagen habe ich auf meiner Reise von North Carolina nach Colorado einige gesehen.

Aber diese Aussicht …

Die schneebedeckten Gipfel vor mir …

Ich bin *in* den Bergen.

Ich strecke die Hand aus und klopfe wieder auf das Armaturenbrett meines Jeeps. »Nur noch ein kleines Stück, altes Mädchen.«

Ich schaue wieder auf mein Handy und sehe, dass ich in achthundert Metern abbiegen muss.

Immer noch keine anderen Autos in Sicht, fahre ich weiter und blinzle in das grelle Orange der untergehenden Sonne.

Und dann sehe ich es.

Das Schild, das die nächste Phase meines Lebens markiert.

Ich zwinge mich, langsam und tief durchzuatmen.

Denn ich bin da.

Black Mountain Lodge

Sterling Black

Ich halte inne, das Handtuch noch immer über den Kopf gelegt.

Es ist nur leise zu hören, aber nach Jahren hier draußen ist mein Gehör so geschult, dass ich das Geräusch von Reifen auf Kies durch die offenen Fenster wahrnehme.

Ich reiße mir das Handtuch vom Kopf und werfe es über den Rand der Badewanne.

Mein neuer Mitarbeiter ist technisch gesehen nicht zu spät, aber er geht ein Risiko ein, indem er bei Sonnenuntergang auftaucht, da die Straßen hier wegen Wildtieren, scharfen Kurven und fehlenden Straßenlaternen gefährlich sein können.

Nachdem ich eine saubere Boxershorts angezogen habe, greife ich nach der Jeans, die ich auf dem Boden liegen gelassen habe, und bin dankbar, dass der Typ *jetzt* und nicht vor zehn Minuten aufgetaucht ist. Da hätte ich ihn wegen der Dusche nicht gehört.

Ich knöpfe meine Hose zu, gehe in mein Schlafzimmer und schaue aus dem Fenster.

Tatsächlich sehe ich das Licht der Scheinwerfer, die sich ihren Weg durch die Bäume bahnen.

Ich versuche, nicht an Marty zu denken, während ich mein Flanellhemd vom Fußende des Bettes nehme. Dass er in Rente geht, um in der Nähe seiner Enkelkinder zu leben, kann ich ihm nicht übel nehmen. Aber einen neuen Kerl für die Gebäudeverwaltung einzuarbeiten, wird verdammt nervig sein.

Meine nackten Füße klatschen auf die Stufen, als ich zum Erdgeschoss hinunterlaufe.

Die Black Mountain Lodge ist eher eine Ansammlung von Hütten, die über den Wald verteilt sind, als ein einzelnes Gebäude, wie der Name vermuten lässt.

Mein Haus ist das einzige zweistöckige Gebäude auf dem Grundstück. Aber es ist trotzdem nur ein bescheidenes A-förmiges Gebäude mit drei Schlafzimmern, wobei sich das Hauptschlafzimmer im Obergeschoss und alles andere im Erdgeschoss befindet, mit einer angebauten Garage an der Seite.

Ich schlüpfe in meine ungeschnürten Stiefel und trete durch die Haustür auf meine überdachte Terrasse.

Es wird nicht lange dauern, Court im Bunk House unterzubringen, und sobald er eingezogen ist, werde ich meine Stiefel wieder ausziehen und den Rest des Abends auf der Couch vor dem Fernseher verbringen.

Ich streife mein Flanellhemd über und schaue mich in meinem Vorgarten um, während ich auf meinen neuesten Mitarbeiter warte.

Die Kiesauffahrt endet vor meinem Haus in einer großen runden Fläche, die groß genug zum Wenden ist. Entlang der Auffahrt und weiter hinten auf dem Grundstück zwischen den Bäumen stehen mehrere Hütten.

Die Wege zwischen den Gebäuden und zur Auffahrt sind ziemlich einfach. Meistens ist es nur festgestampfte Erde, weil schon viele Stiefel über die gleiche Strecke gelaufen sind.

In dieser Höhe, in über Zweitausendvierhundert Metern, haben wir keine Rasenflächen, nur vereinzelte Bodenvegetation, daher kümmere ich mich nicht wirklich um die Gartengestaltung.

Die Scheinwerfer nähern sich, kommen über den letzten Hügel der Auffahrt und die Umrisse eines *Jeep Wrangler* werden sichtbar.

Er fährt langsam, was klug ist, wahrscheinlich um sich die Gebäude anzusehen. Hinten fährt er an den Gemeinschaftsbädern vorbei. Es gibt eines für Männer und eines für Frauen.

Jetzt fährt er an zwei Gästehäuschen vorbei.

Zu meiner Rechten befindet sich eine weitere Gruppe von Hütten. Und etwas weiter dahinter steht das zweitgrößte

Gebäude, das Bunk House, in dem meine fünf – bald sechs – Mitarbeiter schlafen.

Nicht weit vom Bunk House entfernt ist die Food Hall – eine Ein-Raum-Hütte mit einer Großküche. Drinnen gibt es Picknicktische und draußen unter einem Vordach noch mehr. Ein Weg führt von hier dorthin, aber er ist schmal, da ich so ziemlich der Einzige bin, der ihn benutzt. Zu meiner Linken sind noch ein paar weitere Gebäude. Eine Waschküche, die vom neuen Kerl für die Gebäudeverwaltung genutzt werden wird, und der Lagerschuppen.

Die Lodge ist einfach, aber effektiv.

Und sie gehört ganz mir.

Ich atme die frische Herbstluft tief ein, als der Jeep endlich ein paar Meter vor meiner Verandatreppe zum Stehen kommt.

Die Sonne spiegelt sich in der Windschutzscheibe, sodass ich die Gestalt im Inneren kaum erkennen kann.

Lange passiert nichts. Dann geht der Motor aus und die Fahrertür öffnet sich.

Ich mache einen Schritt nach vorne.

Und bleibe abrupt stehen.

Denn die Person, die vor mir aus dem Fahrzeug steigt, ist nicht mein neuer Mitarbeiter.

Es ist eine Frau.

Sie steht so, dass ich ihren Kopf zwischen der offenen Tür und der Seite ihres Jeeps sehen kann. Und das schwindende Sonnenlicht glänzt auf ihrem hellbraunen Haar.

Haar, das zu zwei Zöpfen geflochten ist.

Zöpfe, die mir sofort unpassende Gedanken in den Kopf setzen.

Ich räuspere mich.

Ich hatte Court erwartet und mir deshalb nicht die Mühe gemacht, mein Flanellhemd zuzuknöpfen, aber jetzt zucken meine Finger an meinen Seiten, während ich überlege, ob ich mein Hemd offen lassen oder versuchen soll, es zuzuknöpfen, bevor sie um ihre Tür herumkommt.

Aber dann macht sie genau das. Sie tritt vollständig ins Blickfeld. Und meine Knöpfe sind mir plötzlich egal, denn ich kann mich nur noch auf sie konzentrieren.

Ihre Brüste, die sich gegen ihr weißes T-Shirt abzeichnen.

Ihre schmale Taille, die man gut umfassen kann.

Ihre vollen Hüften, die von engen Jeans umhüllt sind, und bitte, bitte, lass es einen dazu passenden runden Hintern geben.

Dieses Mal zucken meine Finger aus einem ganz anderen Grund.

Es ist mir sogar egal, dass mein neuer Mitarbeiter zu spät kommt. Es ist mir egal, ob er überhaupt auftaucht. Mit dieser verlorenen Schönheit kann ich mir die Zeit sicher vertreiben.

Vielleicht biete ich ihr eine Tasse Kaffee an.

Eine Decke.

Ein Bett zum Schlafen.

Ich mache einen weiteren Schritt nach vorn und gehe die Treppe hinunter, um sie zu treffen.

Courtney

Heiliger. Verfickter. Flanell.

Ich beiße mir auf die Lippen, um nicht laut zu schlucken, denn der Mann, der auf mich zukommt, ist der attraktivste, heißeste und bestaussehendste Mann, den ich je gesehen habe.

Ich kann nicht genau sagen, ob sein Haar schwarz ist oder ob es nur so aussieht, weil es nass ist.

Nass und zerzaust, und, *mein Gott*, ist er heiß.

Der Bart, der sein Kinn bedeckt, ist gestutzt und genauso dunkel wie sein Haar.

Und ich bin mir sicher, dass er eine Augenfarbe hat, aber mein Blick wandert immer wieder nach unten. Zu seiner nackten Brust.

Nackt, weil er sein Hemd offen gelassen hat.

Weil ich ziemlich sicher bin, dass er gerade unter der Dusche war.

Nackt.

Ich streiche mit den Händen über meine Seiten, strecke dann die Hand aus und schließe meine Tür.

Die schweren Stiefel dieses Mannes knirschen laut auf der Auffahrt, als er die Distanz zwischen uns überbrückt und nur wenige Meter von mir entfernt stehen bleibt.

Sein Mundwinkel ist nach oben gezogen, und ich übersehe nicht, wie sein Blick mich mustert. »Guten Abend. Kann ich Ihnen helfen? Haben Sie sich verfahren?«

Seine Stimme hallt über meine Haut, und ich bitte meine Nippel still darum, sich zu benehmen.

»Ich, ähm.« Ich halte inne, um tief durchzuatmen. »Ich suche einen Mr Black.«

Seine Lippen öffnen sich, was meine Aufmerksamkeit auf ihre zartrosa Farbe lenkt, aber dann schließen sie sich wieder.

Meine normale Nervosität, wenn ich jemanden Neues kennenlerne, verwandelt sich in etwas anderes.

Als sein Lächeln verschwindet, hebe ich langsam meinen Blick, um seinen zu treffen, und sehe, dass seine Augen voller Misstrauen sind.

Das Gefühl in meinem Bauch wird zu etwas Unangenehmem.

Er schweigt noch einen Moment, bevor er antwortet. »Das bin ich.«

Dieser superattraktive Mann mit offenem Hemd ist mein neuer Boss?

Okay. Das ist in Ordnung.

Ich bin damit einverstanden.

Völlig entspannt.

»Oh, nun ja, schön, Sie kennenzulernen.« Ich räuspere mich und strecke ihm meine Hand entgegen. Langsam legt er seine Handfläche auf meine. »Ich bin Courtney.«

»Courtney«, wiederholt er langsam.

Ich versuche zu lächeln, aber es wird eher eine schiefe Grimasse. »Das bin ich, äh, Courtney Kern. Ich melde mich zum Dienst.«

Ich könnte schwören, dass er die Kiefer zusammenpresst und dann anfängt, den Kopf zu schütteln.

Sterling

»Courtney?«, frage ich noch mal.

»Ja …« Sie nickt und runzelt verwirrt die Stirn.

Ich schüttle erneut den Kopf. »In der Bewerbung stand Court.«

»Oh, ähm, das ist komisch. Tut mir leid.« Sie fügt den zweiten Satz hinzu, als sich mein Gesichtsausdruck nicht aufhellt.

Auf keinen Fall hat Marty eine Frau eingestellt.

Auf keinen Fall.

Ich senke wieder den Blick.

Und nicht irgendeine Frau. Eine Frau, die genau meinem Typ entspricht. Eine Frau, die aussieht, als könnte sie alles aushalten, was ich mit ihr machen möchte. Eine Frau, die ich lieber in meinem Bett als in meinem Geschäft hätte.

Lange, dunkle Wimpern blinzeln mich an und lassen ihre strahlenden haselnussbraunen Augen aufblitzen.

»Nein«, sage ich laut, aber ich lasse ihre Hand immer noch nicht los.

Ihr halbes Lächeln verschwindet. »Nein, was?«

»Nein.« Ich schüttle weiter den Kopf. »Du kannst hier nicht arbeiten.«



Kapitel 2

Courtney

Panik verdrängt alle anderen Gefühle, die in mir um die Vorherrschaft kämpfen.

Ich muss ihn falsch verstanden haben.

Er kann mich doch nicht feuern, bevor ich überhaupt angefangen habe.

Oder doch?

»Tut mir leid, aber da gab es wohl ein Missverständnis.« Seine Finger umklammern meine.

»Aber …« Alle Gründe, warum ich bleiben muss, schwirren mir durch den Kopf.

Mein ganzes Leben ist in meinem Jeep verstaut.

Ich kann nirgendwo anders hin.

Ich hab zweihundert Dollar auf meinem Bankkonto und zwanzig Dollar in meiner Handtasche, und ich kann mir kein Hotel für mehr als eine Nacht leisten, bevor ich gezwungen wäre, in meinem Auto zu leben. Ich kann nicht mal den Tank füllen.

»Aber mir wurde gesagt, ich hätte den Job bekommen.« Ich versuche, die Angst aus meiner Stimme zu verbannen.

»Tut mir leid.«

Ihm tut es leid?

Das ist alles, was er zu sagen hat?

Sein warmer Griff umschließt immer noch meine Hand, während er versucht, mein Leben buchstäblich zu zerstören.

»Hast du jemand anderen eingestellt? Denn wenn die Stelle in der Gebäudeverwaltung besetzt ist, kann ich eine andere Position übernehmen. Irgendeine.« Ich weiß, ich klinge verzweifelt. Aber das liegt daran, dass ich verzweifelt *bin*.

Er schüttelt wieder den Kopf, wobei sich sein feuchtes Haar bewegt. »Nein, ich kann dich einfach nicht hier arbeiten lassen.«

Ich runzele die Stirn. »Warum?«

»Das hier ist eine arbeitende Lodge. Und es gibt nur eine Hütte, in der alle Angestellten schlafen.« Er sagt das ernst. Als wäre es eine große Sache.

Ich nicke. »Ja, das ist okay. Ich kann überall schlafen.«

»Das ist nicht okay.« Er presst die Worte heraus.

»Warum?«, frage ich, weil ich es wirklich nicht verstehe.

Ich höre Stimmen, schaue hinüber und sehe zwei Männer, die durch den Wald auf uns zukommen.

Ein schneller Ruck an meiner Hand zieht mich nach vorn und bringt mich aus dem Gleichgewicht.

Ich stolpere und drehe meinen Kopf ruckartig zu Mr Black.

Er lockert seinen Griff und meine Hände schnellen automatisch nach vorne. Ich stütze mich an der nächstgelegenen Oberfläche ab.

Die Hitze ist sofort spürbar.

Aber nicht nur dort, wo meine Handflächen gegen seinen nackten Oberkörper gedrückt sind.

Nein, die Wärme seiner Haut ist nur der Anfang.

Meine Panik ist immer noch echt, aber das Verlangen von vorhin kämpft sich wieder in den Vordergrund.

»Kannst du eine Brunnenpumpe reparieren?« Seine Muskeln spannen sich bei jedem Wort an, und dieses Gefühl lässt mich meine Hände zurückziehen.

»Eine Brunnenpumpe?«

Er ist mir jetzt noch näher, und ich muss meinen Kopf nach hinten neigen, um Augenkontakt zu halten.

»Ja, weißt du, wie man eine kaputte Brunnenpumpe repariert?« Er macht eine Bewegung, als wolle er die Arme verschränken,

merkt dann aber, dass zwischen uns nicht genug Platz für seinen Bizeps ist, und lässt sie wieder sinken.

»Hast du Internet?«, frage ich.

Mr Black senkt sein Kinn. »Das hier ist eine Lodge, keine Höhle.«

Was für eine Einstellung.

»Okay, wenn ich Internet habe, kann ich sie reparieren.« Ich lüge nur ein wenig.

Natürlich weiß ich nicht, wie man eine Brunnenpumpe repariert.

Ich habe den größten Teil meines Lebens in einem Wohnmobil verbracht, wo das Wasser aus einem Schlauch kommt. Dann in Wohnheimen und Wohnungen, wo mein Wasser aus der Stadt kommt. Aber das heißt nicht, dass ich es nicht nachschlagen und versuchen werde. Ich würde auch Tauchen lernen, wenn ich dadurch bleiben kann.

Er schüttelt wieder den Kopf. »Das ist egal. Du kannst nicht bleiben.«

Mir wird ganz schlecht. »Aber warum?«

Er schaut in Richtung der Männer und beugt sich dann zu mir herunter, bis unsere Gesichter nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt sind. »Hör mal, tut mir leid wegen der Verwechslung, aber auf der Bewerbung stand dein Name als Court, nicht Courtney. Ich dachte, ich stelle einen Mann ein. Ich kann keine Frau für mich arbeiten lassen.«

Meine Augen werden langsam größer, während meine Gedanken rasen. »Wie … rechtlich gesehen? Du darfst nicht mit Frauen zusammenarbeiten?«

Ist er ein Sexualstraftäter? Deshalb die Regel?

Ich mache einen Schritt zurück, aber Mr Black greift blitzschnell nach meinem Oberarm.

»Ich weiß nicht, was du dir da vorstellst, aber das hat nichts mit rechtlichen Gründen zu tun.« Er sieht aus, als würde er versuchen, mich nicht anzuknurren. »Ich kann einfach keine Frau in meinem Team haben. Ich kann dich nicht mit meinen fünf *männlichen* Mitarbeitern im Bunk House schlafen lassen.«

»Aber das ist mir egal.« Ich versuche, überzeugend zu klingen. Es ist mir nicht egal, aber ich habe keine Wahl. »Ich unterschreibe ein … *Dokument*, in dem steht, dass es in Ordnung ist.«

»Nein. Das wäre nicht richtig.«

Richtig?

Wen interessiert schon, was richtig ist?

Ich brauche einen Platz zum Schlafen, bis ich ein paar Gehaltsschecks bekommen habe.

Sein Griff um meinen Arm wird lockerer, als er sich wieder aufrichtet.

»Tut mir leid, dass du den ganzen Weg hierher gefahren bist.« Er sagt es ohne jedes Gefühl. »Ich erstatte dir deine Zeit und deine Benzinkosten.«

Jetzt bin ich dran, den Kopf zu schütteln.

Ich muss bleiben.

Ich muss ihn umstimmen.

Und zwar sofort.

»Es ist illegal, jemanden wegen seines Geschlechts zu entlassen.« Die Worte kommen mir über die Lippen, bevor ich sie richtig durchdenken kann.

Außerdem sind sie viel lauter herausgekommen, als ich beabsichtigt hatte.

»Drohst du mir?« Mr Blacks Stimme ist leise.

Sterling

Sie beißt sich auf die Unterlippe, bevor sie ihre Schultern gerade rückt. »Ich drohe dir nicht. Ich weise dich nur darauf hin, dass du mich nicht entlassen kannst, nur weil ich eine Frau bin.«

Zu meiner Frustration kommt noch Ärger hinzu. Denn sie hat nicht Unrecht. »Du kannst nicht …«

»Ich kann auf mich selbst aufpassen.« Sie unterbricht mich. »Ich kann im, äh, Bunk House schlafen, oder wie auch immer du es nennst. Aber wenn du dir so große Sorgen machst, dass sie etwas anstellen könnten, dann solltest du vielleicht sie feuern statt mich.«

Ich knirsche mit den Zähnen. »Ich mache mir keine Sorgen, dass sie *etwas anstellen könnten*. Ich mache mir Sorgen, dass deine Anwesenheit sie ablenkt.«

Ich versuche, meine Stimme zu dämpfen. Vorhin habe ich Cook und Fisher gesehen und beobachtet, wie sie abgebogen sind, um hinter mein Haus zu gehen. Und da der Arbeitstag vorbei ist und sie keinen Grund haben, dorthin zu gehen, bin ich mir sicher, dass sie sich hinter einer Ecke verstecken und versuchen, dieses Gespräch mitzuhören.

Es kommt nicht oft vor, dass hübsche Frauen einfach so alleine auftauchen.

Auch wenn sie nicht wissen, wer sie ist, ist sie dennoch das Interessanteste, was den ganzen Tag passiert ist.

»Ich werde sie nicht ablenken«, verspricht die Frau.

Das ist die unwahrscheinlichste Aussage, die ich je gehört habe.

Sie lenkt meine Mitarbeiter gerade buchstäblich ab, während wir reden.

Sie wird störend sein.

Verlockend.

Verführerisch.

Und ich würde mir lieber die Hand an einer Heckklappe zerschlagen, als sie mit fünf chaotischen, stinkenden Männern in diese Hütte zu stecken.

»Ich bin qualifiziert«, fährt sie fort. »Ich bin fleißig. Und ich habe meinen Vertrag unterschrieben, um morgen anzufangen.«

Wenn es nicht so lächerlich aussehen würde, würde ich mir jetzt am liebsten selbst einen Tritt verpassen.

Das habe ich davon, wenn ich zum ersten Mal überhaupt eine Einstellung delegiere.

Ja, ich habe die Stelle ausgeschrieben. Ich habe die wenigen Bewerber durchgesehen. Und meine drei Favoriten an Marty geschickt.

Dann habe ich ihm gesagt, er solle Vorstellungsgespräche führen und seinen Nachfolger einstellen.

Aber aus irgendeinem verdammten Grund tauchte Courtney in der Bewerbung als Court auf.

Vielleicht wurde es abgeschnitten. Vielleicht war es ein Tippfehler. Vielleicht hat sie es absichtlich gemacht. So oder so, das war der Name, den ich Marty geschickt habe.

Aber er hat sie interviewt.

Zumindest hat er das behauptet.

Ich ziehe scharf Luft durch die Nase und meine Nasenflügel beben. Denn wenn ich nicht so eine mürrische Bitch gewesen wäre, was die Einstellung des neuen Gebäudeverwalters anging, hätte ich mir vielleicht die Zeit genommen, den endgültigen Vertrag anzuschauen und ihren vollständigen Namen gesehen.

Und es ist meine Firma. Meine Verantwortung.

Trotzdem werde ich Marty ordentlich die Meinung sagen.

Aber da ich diese Woche nicht verklagt werden will, werde ich wohl meine erste weibliche Angestellte einstellen.

Ich lasse ihren Arm los und trete einen Schritt zurück.

»Na gut«, sage ich mit zusammengebissenen Zähnen.

Ihr T-Shirt spannt sich, als sie tief Luft holt. »Na gut, ich kann bleiben?«

Ich nicke und versuche, die Erinnerung an ihre Hände auf meiner nackten Haut aus meinem Kopf zu verdrängen.

In dem Moment, als ich sie gesehen habe, dieses Wesen namens Courtney, wollte ich sie.

Insgeheim habe ich gehofft, dass sie sich verlaufen hatte und dass sich das Ganze zu einer Szene aus einem Hallmark-Film für Erwachsene entwickeln würde.

Aber nein. Jetzt muss ich professionell sein.

Ich muss meine Hände von ihr lassen.

Ich muss meinen Schwanz in der Hose lassen.

Und ich muss sie dazu bringen, zu kündigen.



Kapitel 3

Courtney

Die Erleichterung überkommt mich so stark, dass ich fast zusammenbreche.

Ich bleibe.

Ich atme tief ein.

Ich darf bleiben.

Ich drücke die Spitze meines Daumens gegen die Spitze meines Zeigefingers an meiner Seite und kontrolliere meine Gesichtszüge.

Ich bin ein Profi.

»Danke«, sage ich mit belegter Stimme. »Du wirst es nicht bereuen.«

Mr Black grunzt, was zeigt, dass er es bereits tut.

»Kannst du mir das Bunk House zeigen?«, frage ich, als er mich weiterhin anstarrt.

Sein intensiver Blick sorgt dafür, dass ich wegsehen will, aber wenn ich das tue, wird mein Blick auf seine entblößte Brust fallen, also halte ich seinem Blick stand.

»Ich hab's dir schon gesagt. Du wohnst nicht im Bunk House.« Er dreht sich von mir weg. »Du wohnst hier. Allein.«

Mit dieser bedrohlichen Aussage geht Mr Black los.

Ich presse meine Lippen zusammen, um nichts zu murmeln, und beeile mich, ihm zu folgen.

Unsere Schritte sind nicht synchron und klingen laut in der Stille, was mich an die beiden Männer erinnert, die ich vorhin gesehen habe.

Ich habe keine Ahnung, wo sie hingegangen sind, aber ich vermute, dass sie immer noch in der Nähe sind.

Ich jogge ein paar Schritte, hole meinen Boss mit seinen langen Beinen ein und schaffe es, dicht hinter ihm zu bleiben.

Er geht auf die große Hütte zu, aus der ich ihn habe kommen sehen, als ich angekommen bin.

Er würde doch nicht …

Nein. Auf keinen Fall wird er versuchen, mich dazu zu bringen, dort zu bleiben. Mit ihm.

Oder?

Ich meine, vielleicht gibt es in diesem Haus noch andere Zimmer, aber er kam halb angezogen heraus. Er muss dort wohnen.

Vielleicht ist auch eine Mrs Black da drin?

Und er meinte, er hätte ein Wohnheim für seine Angestellten.

Auf keinen Fall würde er mich in seinem Haus schlafen lassen statt im Gebäude für die Angestellten.

Bevor ich weiter in Gedanken versinken kann, wendet er sich von der Auffahrt ab, wo eben noch die anderen Männer waren.

Ich brauche dringend eine verdammte Karte von diesem Ort.

Ich passe auf, wo ich hintrete, und weiche den vereinzelten Baumwurzeln aus, die aus dem festgestampften Boden ragen.

»Hier wohnst du.« Mr. Black macht eine Geste, als er stehen bleibt.

Ich hebe meinen Blick vom Boden und stelle fest, dass wir vor einer niedlichen kleinen Hütte stehen.

Sie hat dieselbe mahagonibraune Farbe wie die anderen Gebäude, die ich gesehen habe. Dieselben rechteckigen Fenster mit den dunkelgrün gestrichenen Rahmen.

Die Eingangstür hat denselben Grünton, wodurch das gelbe Wort, das oben drauf steht, richtig gut zur Geltung kommt.

Mr Black nimmt mit einem großen Schritt die drei Stufen auf einmal und legt seine Hand um den Türknauf.

Ich muss mir merken, dass es keine Geländer an den Stufen gibt.

Morgen früh will ich nicht mit dem Gesicht voran von der Treppe fallen.

Die Tür quietscht, als mein Boss sie öffnet, und er greift in die Hütte hinein, bevor das Licht angeht.

»Es gibt kein Schloss.« Er dreht sich zu mir um. »Aber die Bären haben Schwierigkeiten, die runden Türgriffe zu öffnen, also sollte es kein Problem sein.«

Ich starre ihn an.

Bären.

Wie Yogi, der Bär?

Er geht die Treppe langsam runter und schaut mich dabei an.

Verarscht er mich?

Ich meine, ich weiß, dass Bären echt sind. Aber sie würden doch nicht versuchen, Türen zu öffnen … Oder?

Ich beschließe, dass es am besten ist, nichts zu sagen.

Er bleibt vor mir stehen. »Die Arbeit fängt um sieben an.«

Dann geht er, ohne etwas anderes zu sagen oder sich zu verabschieden.

»*Schön, dich kennengelernt zu haben*«, sage ich leise zu mir selbst, während ich tapfer dem Drang widerstehe, seinem Hintern hinterherzuschauen, als er weggeht. Denn er hat vielleicht einen verdammt gut aussehenden Hintern, aber er *ist* ein gut aussehender *Arsch*. Und wir starren keine Arschlöcher an.

Menschliche Arschlöcher.

Menschen, die Arschlöcher sind.

Ich drücke meine Fingerspitzen zusammen.

Reiß dich zusammen, Courtney.

Mich selbst zu ermahnen funktioniert nur halbwegs, denn jetzt denke ich über Arschlöcher nach und darüber, dass ich noch nie eines persönlich gesehen habe. Denn ich kann ja nicht mein eigenes anschauen.

Und obwohl ich keine Jungfrau bin, habe ich noch nie die Arschlöcher der Männer gesehen, mit denen ich zusammen war …

Das Geräusch einer zuschlagenden Tür lenkt meine Aufmerksamkeit auf das Haupthaus.

Zwischen hier und dort stehen ein paar Bäume und Büsche, aber die Sicht ist größtenteils frei.

Und obwohl der Mann unangenehm ist, würde ich lügen, wenn ich sagen würde, dass ich ihn nicht in meiner Nähe haben möchte.

Nicht wegen seines Aussehens, sondern weil ich jemanden in Hörweite brauche, falls ich um mein Leben schreien muss.

»Bitte keine Bären«, murmele ich.

Dann schaue ich durch die noch offene Tür der Waschküche, auch bekannt als mein neues Zuhause, nach oben und konzentriere mich auf die positiven Aspekte.

Ich habe einen Job.

Ich habe eine Bleibe.

Ich habe für die nächsten drei Monate etwas fürs Auge, auch wenn ich ihn nicht leiden kann.

Und – ich atme tief ein – ich bin von der schönsten Landschaft umgeben, die ich je gesehen habe.

Gar nicht so schlecht, wirklich.

Die Stelle war nur für drei Monate ausgeschrieben, eine befristete Stelle, die morgen beginnt – vom Ersten Oktober bis zum Einunddreißigsten Dezember.

Ich hatte gehofft, meinen neuen Boss mit meiner Arbeitsmoral und meinen Fähigkeiten zu beeindrucken, um diese drei Monate verlängern zu können. Aber jetzt denke ich, dass ich meine Auszeit nutzen muss, um eine neue Stelle für das neue Jahr zu finden. Das klingt auf dem Papier alles gut und schön, aber wenn mich dieses Jahr etwas gelehrt hat, dann, dass es nicht einfach ist oder

schnell geht, einen Job zu finden, der auch Unterkunft und Verpflegung beinhaltet.

Seufzend drehe ich mich um und gehe zu meinem Jeep.

Wenn ich meine Ausgaben auf ein absolutes Minimum reduziere und jeden verdammten Dollar spare, den ich hier in der Black Bossy Lodge verdiene, könnte ich vielleicht bis zum Ersten Januar genug für die Kaution einer Wohnung zusammenhaben. Dann müsste ich nur noch einen normalen Job finden, bei dem keine Unterkunft inbegriffen ist. Und zum ersten Mal in meinem Leben hätte ich eine Trennung zwischen Arbeit und Zuhause.

Ich öffne die Beifahrertür, hebe meinen Rucksack vom Boden und schlinge ihn mir über die Schultern. Dann gehe ich zum Heck des Jeeps, wo ich mir eine weitere Tasche über die Schulter werfe, bevor ich meinen großen Koffer heraushole und ihn mit den Rädern nach unten auf die Kiesauffahrt stelle.

Zuletzt klemme ich mir eine kleine Kiste unter den Arm und beschließe, dass das für den ersten Gang reicht.

Einen Moment lang überlege ich, ob ich nicht lieber näher an der Waschküche parken sollte statt in der Auffahrt. Aber Mr Black hat mir nicht gesagt, ich solle meinen Jeep wegfahren, und auf dem *Rasen* zu parken könnte ihn noch mehr verärgern.

Ich entscheide mich, ihn stehen zu lassen, schlage die Hintertür zu und greife mit meiner freien Hand nach dem Koffergriff.

Mein Gepäck rumpelt über den Kies, bis ich von der Auffahrt auf den unbefestigten Fußweg abbiege.

Es ist erst fünf, vielleicht zehn Minuten her, seit ich diesen Weg mit Mr Hot and Cold gegangen bin, aber ich merke schon, dass es draußen dunkler geworden ist, dass der Tag sich dem Ende zuneigt und die Dämmerung hereinbricht.

Und ich muss unweigerlich an Bären denken.

Sterling

Ich fahre mir mit der Hand durch die Haare.

Du kannst da nicht rausgehen.

Ihr beim Einzug zu helfen, würde den Sinn ihrer Unterbringung in der Waschhütte völlig zunichte machen.

Unter mir bleibt Courtney am Fuß der Treppe stehen, die zu ihrer Hütte führt, und lässt den Griff ihres Koffers los. Und ich sehe zu, wie er langsam nach vorne in den Dreck kippt.

»Super.« Sie sagt es nicht laut, aber hier draußen, in der Stille, tragen die Stimmen weit.

Nicht so weit, wie man vielleicht denkt, nicht im Wald. Deshalb verirren sich Menschen hier so leicht. Aber mit freier Sicht und offenen Fenstern – denn auf Zeitausendfünfhundert Metern über dem Meeresspiegel sind geöffnete Fenster die Klimaanlage der Natur – kann ich ihre Worte gerade noch verstehen.

Gemurmelte Flüche dringen in mein Schlafzimmer, und ich mache einen Schritt zurück, um sicherzugehen, dass sie mich nicht sehen kann, falls sie sich umdreht und nach oben schaut.

Ich habe sie nicht in der Waschküche untergebracht, weil sie meinem Haus am nächsten liegt.

Und ich habe sie ganz sicher nicht dort untergebracht, weil ich ihre Tür von meinem Schlafzimmerfenster aus sehen kann.

Ich habe sie dort untergebracht, weil es da ein Etagenbett gibt.

Denn auch wenn ich meinen Jungs mein Leben anvertrauen würde, würde ich keine Frau in eine Hütte mit fünf Männern stecken. Menschen brauchen Privatsphäre. Und ich weiß, dass es meinen Jungs egal ist, sich voreinander umzuziehen, aber das würde sich ändern, wenn eine Frau dabei wäre.

Und ich kann sie nicht einfach in eine der Gästehütten stecken, das könnte als Bevorzugung verstanden werden. Ganz

zu schweigen davon, dass sie in die Waschküche ziehen müsste, wenn alle Gästehütten gebucht sind.

Das spart einen Schritt.

Und als meine neue Angestellte für die Gebäudeverwaltung ist sie auch für die Reinigung zuständig, was die Wäsche einschließt. Also macht es wirklich Sinn.

Und wenn sie wegen der beengten Verhältnisse gehen will …

Ich wende mich vom Fenster ab.

Dann sei es so.

Courtney

Ich senke meine Schulter, sodass der Riemen an meinem Arm herunterrutscht, bevor ich meine Tasche ganz auf den Boden fallen lasse.

»Gemütlich.« Mein Blick schweift durch den Raum, der überraschend sauber und spärlich eingerichtet ist.

Die Hütte ist rechteckig, mit der Eingangstür an der kurzen Seite, die dem Haupthaus am nächsten liegt.

Zu meiner Rechten stehen an der Wand zwei Waschmaschinen und zwei Trockner vom Typ Industrie und Revolution.

Sie sind alle von vorne zu beladen, und ein paar Zentimeter darüber befindet sich ein schlichtes weißes Regal mit einem Kanister Waschmittel und einer halb leeren Packung Trocknertücher.

Hinter dem hintersten Gerät befindet sich ein tiefes Spülbecken mit einem Schrank darüber.

Ein Waschbecken und Arbeitsfläche … im Grunde genommen eine voll ausgestattete Küche.

Oder zumindest wird sie das sein, wenn ich meinen Toaster und meinen Wasserkocher aufgestellt habe.

Zu meiner Linken steht ein kleiner runder Tisch mit einem einzigen Stuhl.

Er sieht antik aus.

Und er sieht so aus, als würden die Stuhlbeine abbrechen, wenn ich mich darauf setze.

Ich stelle meinen leichten Karton auf den Tisch und beschließe, den Tisch und den Stuhl nur als Deko zu sehen.

Wenn ich mich entspannen will, kann ich mich aufs Bett setzen. Und ich bin mittlerweile ein Profi darin, auf meinem Schoß zu essen. Also keine große Sache.

Bevor ich mich weiter in meine Hütte wage, stelle ich meinen Rucksack auf den Boden und gehe wieder nach draußen, um meinen Koffer zu holen.

Ich tue so, als würde mein Herz wegen der Anstrengung und der Höhe wild schlagen und nicht, weil ich mir Sorgen um Bären in den dunklen Wäldern hinter mir mache, schiebe meinen Koffer in die Hütte und schließe die Tür mit einem Tritt, sobald ich drinnen bin.

Ich habe meine prägenden Jahre mit meiner Mutter in einem Wohnmobil verbracht, das auf verschiedenen Campingplätzen in verschiedenen Bundesstaaten geparkt war. Man könnte also meinen, ich wäre nicht so ein Angsthase. Aber anscheinend ist es schon zu lange her, dass ich in der Natur war, denn der Gedanke, nach Einbruch der Dunkelheit einen dieser Wege entlanggehen zu müssen, bringt mich ins Schwitzen.

Bitte, ihr Berggötter, lasst die Tür hinter dem Waschbecken zu einem Badezimmer führen.

Auf dem Weg die Auffahrt hoch habe ich die beiden Toilettengebäude gesehen – auf der einen Tür stand »*Männer*«, auf der anderen »*Frauen*«. Das hat mich wieder an meine Campingausflüge erinnert. Zugige Duschen und nasse Flip-Flops.

Die Toiletten sind nicht weit von hier entfernt, aber wenn ich sie im Dunkeln suchen müsste, würde ich mir wahrscheinlich in die Hose machen, bevor ich dort ankäme.

Ich lasse den Koffer und all meine Sachen stehen und gehe weiter in die Hütte hinein.

Am Waschbecken vorbei und betrete ich den schmalen Flur – obwohl Flur vielleicht etwas übertrieben ist –, der den vorderen Teil der Hütte vom hinteren Teil trennt.

Der Mini-Flur ist gerade lang genug für eine Tür.

Ich halte den Atem an, als ich sie öffne, und atme dann erleichtert aus, als ich den schönen Porzellanthron sehe.

Es ist nur ein Gästebad. Mit einer Toilette und dem kleinsten Waschbecken, das man sich vorstellen kann. Keine Dusche. Aber ich kann mich in dem Waschhaus für alle duschen, wenn es hell ist. Das ist kinderleicht. In meiner eigenen Hütte pinkeln? Das ist Luxus pur.

Ich hebe meine Hand, lege Zeige- und Mittelfinger auf meine Lippen und drücke dann meine Finger gegen die Tür.

»Du wirst gut versorgt werden, Bestie«, sage ich zum Badezimmer.

Ich habe ein Set hellgrüner Handtücher, die den Raum gleich aufpeppen werden.

Als ich aus dem Badezimmer zurücktrete, muss ich die Tür schließen, damit ich weiter zum hinteren Teil der Hütte gehen kann.

Anstelle einer Tür gibt es eine Gardinenstange, die hoch am Ende des Flurs befestigt ist und an der ein dunkelblauer Vorhang hängt.

Ich schiebe ihn beiseite und gehe hindurch.

Es dauert einen Moment. Ein paar Atemzüge. Aber nicht lange.

Nicht lange, um *es* zu sehen.

Ich presse meine Lippen zusammen.

Ich drücke meine Fingerspitzen zusammen.

Ich versuche *so sehr*, mich zusammenzureißen.

Ich hebe sogar einen Fuß und stampfe damit auf den Boden.

Weil … scheiß auf ihn.

Scheiß auf diesen Typen – meinen neuen Boss – so sehr.

Heiße Wut baut sich zwischen meinen Augen auf.

»Scheiß auf dich«, flüstere ich.

Entlang der Wand, die diesen Raum vom Badezimmer trennt, steht eine Kommode.

Dieser Raum.

Ich drücke meine Fingerspitzen noch fester zusammen, sodass meine Daumennägel schmerzhaft in mein Fleisch eindringen.

Das ist kein Schlafzimmer.

Ein Schlafzimmer hat ein Bett.

Dieser Raum …

Ich schlucke.

In diesem Zimmer steht direkt vor mir eine selbstgebaute Konstruktion, die die Rückwand der Hütte ausfüllt. Stabile Beine tragen eine Plattform aus Sperrholz. Etwas, das ich als Etagenbett bezeichnen würde.

Das Etagenbett steht unter einem Fenster, das einen Vorhang hat, der zu dem auf der anderen Seite des Flurs passt, und es ist hoch, über meiner Hüfthöhe. Also gibt es viel Platz für mich, um meine Sachen darunter zu schieben.

Aber es ist nicht das, was sich unter dem Etagenbett befindet, das mir eine verräterische Träne über die Wange rollen lässt.

Es ist das, was darauf liegt.

Nichts.

Keine Matratze.

Nada.

Nichts.

Nur eine bloße Sperrholzplatte zum Schlafen.

Ich gehe zur Kommode und ziehe die Schubladen auf, in der Hoffnung, dass sich darin vielleicht eine vakuumverpackte Matratzenauflage befindet.

Aber genau wie das Bett sind auch die Schubladen leer.

Ich schließe meine Augen.

In meinem Koffer habe ich ein Kissen.

In meiner Tasche habe ich eine Decke.

Sie ist dünn, aber wenn mir kalt ist, kann ich in einem Sweatshirt schlafen.

Ich öffne meine Augen und starre auf das leere Etagenbett.

Was ich nicht in meinen Sachen dabei habe, ist eine Matratze.

Ich beiße die Zähne zusammen, als mir eine weitere Träne über die Wange läuft.

»Dummer Idiot.«

Wenn dieser Typ glaubt, er könnte mich mit ein bisschen unbequemem Schlaf abschrecken und zum Aufgeben bringen, hat er sich getäuscht.

Ich wische mir über die Wangen und muss fast lachen.

Wie schnell meine Begeisterung für diesen Neuanfang nachgelassen hat.

Aber egal, was er tut, egal, wie sehr er versucht, mich unglücklich zu machen, ich werde nicht aufgeben.

Ich starre auf das kahle Brett und versuche, meine Augen zu trocknen.

Ich bin nicht hart im Nehmen. Aber ich bin verzweifelt. Und manchmal ist das dasselbe.